

Der Abschied war herzlich.

Beide versprachen, in den nächsten Tagen einander zu schreiben.

Ein letzter Händedruck und Gertaline verschwand hinter der Haustüre.

Strauchbein verweilte noch einige Minuten im Betrachten der Fensterfront des Hauses, dann nahm er den Weg zu seinem Hotel.

Ein Mädchen zieht in die Ferne —
Wie wird sich die Zukunft gestalten?

Gertaline Bredt hatte Herrn Strauchbein absichtlich verschwiegen, daß sie bereits eine Stellung angenommen und mit Beginn der kommenden Woche antreten werde. Sie wollte doch auf alle Fälle eine endgültige Stellungnahme zu Strauchbeins Antrag hinauszögern. Kann man denn in die Zukunft sehen? Zunächst wollte sie jedenfalls abwarten, wie sie in ihrem neuen Leben zurechtkommen würde. Wenn es Strauchbein wirklich so ernst um eine Verbindung mit ihr war, dann konnte er auch warten. Für Strohfeuer war sie nicht empfänglich.

So dachte Gertaline Bredt. Eine gewisse Abneigung gegen den Namen Seppel Strauchbein und das Alter des Bewerbers erleichterten ihr die Entschlußkraft.

Die Tage flogen dahin. Frau Bredt war nun damit beschäftigt, ihrem Mädels den Reisekoffer zu füllen. Gertaline wiederum weihte den Papa in die Geheimnisse ihrer Buchführung ein, denn sie hatte ja den kleinen Kontorbetrieb ganz allein bestritten, was nun nach ihrem Weggange

dem Papa zufiel. Ein alter Praktikus findet sich schließlich in alles hinein.

Schon wieder kam ein Brief Strauchbeins an mit der Anfrage, ob er am Sonntag kommen dürfe. Gertaline antwortete kurz, daß sie mit ihren Eltern einen Ausflug verabredet hätte, der sich nicht mehr abbiegen ließe; sie würde ihm bald ausführlich schreiben. Damit war der Fall für sie vorläufig abgetan.

Endlich kam der Reisetag heran. Es war ein Dienstag.

Ein Dienstmann holte den Koffer zur Bahn ab. Bevor sich die Haustür hinter den drei Deutschen schloß, gab es erst noch eine rührende, herzliche Abschiedsszene zwischen Mutter und Tochter im Hausflur. Der Papa konnte sich schon besser in das Unvermeidliche schicken.

Dann marschierten sie in Reih' und Glied hinter dem Dienstmann her dem Bahnhof zu.

Der Zug donnerte in die Halle ein. Eine letzte Umarmung, ein letzter Kuß, ein letzter Händedruck vom Abteilstenfenster aus — und mit den Glückwünschen der Eltern führte das Dampfroß Gertaline einer neuen, unerschlossen vor ihr liegenden Welt zu.

Anfangs war es ihr doch recht nahe gegangen, die Eltern allein zu lassen und unbesorgt um ihr Schicksal in die Welt zu fahren. Bald siegte aber in Gertaline die ihr angeborene Energie und mit jedem Kilometer, der sie weiter vom Elternhaus trennte, wurde sie ruhiger und ihr Selbstbewußtsein kehrte zurück.

Nach einmaligem Umsteigen, wobei ihr ein Mitreisender bereitwilligst den Koffer in den anderen Zug setzte, traf Gertaline nach kaum eineinhalbstündiger Fahrt an dem Bestimmungsorte ein.

Da nur ein junges Fräulein ausstieg, hatte es Traugott Schmetterling ja leicht, seine neue Gehilfin zu ermitteln. Er war mit dem Jagdwägelchen heruntergekommen, um das Fräulein abzuholen.

Schmetterling trat auf das Fräulein zu. „Sie sind doch wohl Fräulein Bredt?“ fragte er treuherzig mit einem verbindlichen Lächeln auf dem gutmütigen, aber wetterfesten Gesicht.

„Ich bin die Gesuchte“, antwortete Gertaline und stellte den schweren Koffer zur Erde.

„Ich heiße Schmetterling, ich bin gekommen, Sie abzuholen; also herzlich willkommen!“

Er nahm eilfertig ihren Koffer auf und führte sie zum Wagen, der drüben an der Ecke am Bürgersteig hielt.

Der Koffer war bald verstaut und auch Gertaline hatte gemächlich im Wagen Platz genommen. Lustig knallte die Peitsche und aufwärts gieng durch Weinberge und mit Gestrüpp umwachsene Grünflächen dem Walde zu.

Bald waren sie auf dem Grund und Boden des Herrn Schmetterling angelangt.

Als sie in den Hof hineinfuhren, lugten durch die vergitterten Fenster der Kellerei verdeckt zwei männliche Augenpaare.

Aus dem Küchenfenster, das zum Hof hinaus lag, winkte die Hausfrau den Ankommenden freundlich zu.

„Du Joseph, hast Du sie gesehen, das ist aber ein Prachtkerl, Donner und Leberwurst“, gab der Mitgeselle Franz sein Urteil ab.

Joseph nickte Zustimmung und arbeitete weiter. Franz jedoch äugte am Fenster interessiert weiter. Dann ging er

zurück in den Weinkeller, führte den Schlauch ins Faß und füllte einen Halben ein. Er wollte doch die neue Hausgehilfin standesüblich begrüßen. Heute gabs Grund zum Trinken!

„Da kannst Du ruhig und trocken bleiben, wenn so eine angenehme Veränderung in unserem Betriebe vor sich geht? Bist halt doch noch ein richtiger Grünschnabel, Joseph“, sprach der Franz und goß den Inhalt des Glases bis zur Reige in die Kehle. Es war nicht das erste, auch nicht das dritte Glas, seit der Chef vor gut fünfviertel Stunden sich auf den Weg zum Bahnhof aufgemacht hatte.

Joseph vermerkte das mißbilligend, er nahm auch den Spott des Altgesellen Franz hin. Er dachte, es werde sich schon zeigen, wer weiter komme im Leben.

Inzwischen war Frau Schmetterling aus der Küche herausgetreten und begrüßte Gertaline in der Weinstube, in die sie Traugott geführt hatte, denn die Wohnräume lagen ja oben.

Die Begrüßung war recht herzlich und durchaus natürlich. Der Frau Traugott Schmetterling gefiel Gertaline sehr gut. Sie war so, wie sie sich das Fräulein vorgestellt hatte, ja sogar noch darüber hinaus, das konnte sich die Hausfrau nicht verhehlen. Sie freute sich kindlich, neben ihrem Traugott noch ein tüchtiges, treues und liebes Wesen im Hause zu haben. Der erste Eindruck sagte ihr, daß sie nicht enttäuscht sein würde.

Traugott ging, nachdem er den Braunen versorgt hatte, wieder an das gewohnte Tagewerk. Gertaline hatte er seiner Frau überlassen.

Das Fräulein und Frau Schmetterling saßen auf der Bank vor dem Fenster, von der man einen herrlichen Aus-

blid auf Wälder, Bergweingärten, Schluchten, Täler und entfernte Städtchen und Siedlungen hatte. Auch ehemalige Schlösser und Burgruinen ragten aus Fels und Grün hervor. Gertaline war ganz bei der herrlichen Natur. So schön hatte sie die Welt noch nie gesehen.

Frau Schmetterling störte das Stadtkind beim Genießen des herrlichen Panoramas nicht.

„Es ist wunderschön hier oben bei Ihnen, Frau Schmetterling, und die Luft ist so rein und leicht, ganz anders wie die rauchdurchsekte Luft der Städte“, meinte Gertaline.

„Ja, Fräulein Bredt, wir wohnen hier im Paradies“, entgegnete Frau Schmetterling und fügte hinzu: „So, nun wollen wir über Ihre Tätigkeit sprechen und dann zeige ich Ihnen Haus und Hof und den großen Weingarten, die Obstkulturen, den Gemüsegarten und zuletzt ihr nunmehriges Laboratorium, die kleine Schreibstube nämlich.“

Die Unterweisung war bald geschehen. Gertaline hatte gut aufgepaßt und alles begriffen.

„So, nun helfen Sie mir beim Herrichten des Mittagessens“.

Gertaline ging in ihre Kammer, vertauschte das Reisekleid mit einem schmutzen Hauskleidchen, band eine bunte Schürze vor und eilte in die Küche. Dort erkannte sie sofort, was sie zu tun hatte. Zwei große Gurken waren bald in Salat verwandelt.

Ein Gast betrat die Weinstube. Frau Schmetterling reagierte extra nicht, um zu prüfen, ob Gertaline ihre Obliegenheiten richtig erfaßt hatte. Sie irrte aber gründlich, wenn sie glaubte, daß dies nicht der Fall wäre.

Gertaline eilte aus eigenem Antrieb hinüber in die Weinstube, um den Gast zu bedienen. Sie verabreichte ein

Biertel Wein vom Neuen — sie hatte sich den Krug gut gemerkt — und eine Zigarre, ebenfalls aus der richtigen Kiste.

„Ich bitte Sie, an's Glas zu klopfen, wenn sie weitere Wünsche haben“, sagte Gertaline zu dem Gast, einem Rosselenker, der Pferd und Wagen vor dem Hause stehen hatte und ging wieder in die Küche.

Frau Schmetterling ließ sie gewähren. Gertaline prüfte, ob die Kartoffeln gar seien.

Der Gast klopfte. Sie ging hinüber und kassierte den Verzehr. Dann eilte sie ins Schreibzimmerchen und holte einen Bogen Schreibpapier. Bleistift und Lineal halsen, den Bogen in einen Buchungszettel umzuwandeln. Oben schrieb sie Tag und Datum hin, was dick unterstrichen wurde. Dann kamen die einzelnen Rubriken für die drei Sorten offenen Wein, für Zigarren, Zigaretten, Brantwein und Speisen. Das Wechselgeld in der Schublade des Schantisches wurde ausgezählt und die Summe auf dem Buchungszettel vorgetragen. Den Verzehr des Gastes von eben setzte sie sodann noch ein und verschloß den Zettel in der Geldschublade.

Frau Schmetterling hatte unterdessen das Mittagessen fertig. Sie belehrte Gertaline über das Tischdecken und Auftragen der Speisen: „Wir essen im Gastzimmer, zuerst mein Mann, Sie und ich zusammen, dann hinterher die beiden Küfer, der Franz und der Joseph.“

Gertaline holte Tischtuch, Teller, Löffel, Messer und Gabeln aus den Schubladen und deckte die Tafel.

Dann schlich sie aus dem Hause in das Vorgärtchen, schnitt einige Herbstblumen ab und auch etwas Grün, nahm dann vom Buffet einen altertümlichen gläsernen Becher und setzte ihn mit Blumen gefüllt in die Mitte der Tafel.

Frau Schmetterling rief ihren Traugott aus dem

Fenster zum Essen. Sie selbst bat Gertaline, die Suppe aufzutragen und ging hinüber. Beide waren überrascht über Gertalines Geschmacksinn und Anstelligkeit. Das gefiel ihnen. Eine Tochter hätte nicht besser sein können.

Grazios setzte Gertaline die Suppenteller hin und holte die anderen Speisen, alles fand den passenden Platz auf dem Tische. Gertaline verstand vorzüglich, den Raum richtig einzuteilen.

Im Verlaufe des Essens reizte es Frau Schmetterling, etwas aus Gertalines Familie zu erfahren. Munter plauderte Gertaline von daheim, aber gewählt und selbstsicher.

Nach Beendigung der Mahlzeit trug sie ab und brachte neue Bestecke für die Gehilfen. Die beiden Männer zum Essen zu rufen, war ihre Obliegenheit. Sie ging also hinüber und sagte den Küfern, daß aufgetragen sei.

Die beiden Gehilfen machten große Augen, als sie Blumen auf dem Tische vorfanden. Auch sonst schien alles verändert, schöner. Es schmeckte den beiden Leuten besonders gut. Sie hieben ein wie Scheunendrescher.

Franz bemerkte zum Joseph: „Du, das ist der neue Kurs!“ Joseph nickte nur wieder. Er war noch jung und schüchtern, der Franz dagegen älter, dafür auch reichlich lecker.

Nun waren auch diese beiden gesättigt. Sie sonnten sich draußen, bis die Mittagspause zu Ende war.

Herr Schmetterling hatte sich bereits zur Mittagruhe nach oben begeben.

Gertaline räumte im Gastzimmer auf und gab sich dann an's Geschirrspülen. Frau Schmetterling trocknete ab. So schnell war die Küchenarbeit noch nie vor sich gegangen. Die Hausfrau war erstaunt.

Raum fünfzehn Minuten nachdem sich auch Frau Schmetterling zur Mittagsruhe begeben hatte, war die Küche blitzsauber, sogar naß aufgenommen.

Die Vorgängerin hatte zu dieser Arbeit Stunden benötigt.

Gertaline besah sich nun nochmals alles in der Wein-
stube, damit sie auch bei größerem Betriebe schnell und sicher
arbeiten könne, dachte sie bei sich.

Dann begab sie sich vor das Haus, setzte sich auf die
Bank in dem kleinen Blumengärtchen und überdachte die
ersten Stunden ihres neuen Lebens. Es gefiel ihr ausge-
zeichnet. Sie fühlte sich recht wohl. Sie dachte auch an
ihre Eltern; wenn sie anstatt in der staubigen Großstadt
auch an einem so ruhigen Orte wohnen könnten!

Es war mittlerweile zwei Uhr geworden. Gertaline
dachte, daß es vielleicht im Kontor etwas zu tun gäbe. Sie
ging hinüber, musterte den Schreibtisch und nahm Einsicht
in die Ordner und Mappen. Mit dem ersten Blick sah sie,
daß vieles moderner und praktischer eingerichtet werden
mußte. Sie setzte sich an den Schreibtisch und überlegte.

Traugott Schmetterling, der gut geruht hatte, be-
trat um drei Uhr die Schreibstube und überraschte Gertaline
beim Ordnen der Kranken- und Invalidenversicherungs-
sachen der beiden Gefellen.

„Das ist recht, Fräulein Bredt, daß sie sich alles selbst
zurechtlegen, da kommen Sie am schnellsten in's Bild“,
lobte Herr Schmetterling.

„Darf ich auch Änderungen an der Büroorganisation
vornehmen? Herr Schmetterling, ich finde so manches recht
unpraktisch. Man muß doch Zeit einsparen. Zeit ist Geld!“
wandte sich Gertaline an ihren Chef.

„Selbstverständlich, das hier ist Ihr Reich, da haben Sie freie Hand.“

„Ich muß dann aber etwas anlegen, zum Beispiel eine Kundenkartei, die gleichzeitig eine Buchführung für sich darstellt, dann kann nichts übersehen werden.“

„Ja, daran hat es bei Ihrer Vorgängerin gefehlt. Was Sie also für richtig halten, wird beschafft. Das Geld ist gut angelegt. Notieren Sie sich alles. Wenn's paßt in den nächsten Tagen, dann fahren wir hinab zur Stadt und kaufen ein. Ich habe überhaupt in Neustadt ein Weingeschäft abzuschließen. Ende dieses Monats muß ich dann auch einmal nach Landau fahren, da habe ich nämlich noch ein kleines Besitztum, für das ein Käufer da ist“, erzählte Herr Schmetterling Fräulein Bredt.

So nahm die Arbeit im Geschäft und im Haushalt einen harmonischen Fortgang.

Einige Tage nach dieser Unterredung im Kontor fuhren Herr Schmetterling und seine Gehilfin Gertaline vormittags nach Neustadt zum Einkauf der von dem Fräulein für notwendig erachteten Materialien zur Vervollkommenheit der Innenorganisation des Schmetterling'schen Geschäftes. Gertaline hatte einen praktischen Blick, sie wählte geschickt aus.

Mittags fuhr Fräulein Bredt mit einigen Paketen beladen mit der Eisenbahn zurück bis zur Endstation, von wo sie vom Altgesellen Franz, der mit Pferd und Wagen verabredungsgemäß auf sie wartete, heimgeführt wurde.

Herr Schmetterling fuhr mit der Bahn nach Landau weiter, da die Zusammenkunft mit dem Bewerber um das Grundstück für diesen Tag vereinbart worden war.

Der Altgefelle Franz versuchte auf der Heimfahrt mit Fräulein Bredt in ein Gespräch zu kommen, woraus er manches zu erfahren hoffte, für das er besonderes Interesse hatte. Er hatte aber kein Glück. Gertaline war in die Betrachtung der prächtigen Landschaft vertieft.

Das Leben auf Schmetterlings Besitztum wurde in den folgenden Wochen recht lebhaft. Die Obst- und Beerenernte war zu Ende, aber die umfangreiche Traubenernte setzte nun ein und band alle Kräfte. Gertaline hatte sich so



glänzend in das häusliche und geschäftliche Leben eingearbeitet, sodaß sie der Mittelpunkt allem Geschehens war, den Innendienst fast allein versah und auch für die Mahlzeiten sorgte. Frau Schmetterling hatte draußen im Weingarten ihre Anordnungen zu treffen und der Chef bekam viel geschäftlichen Besuch, mit dem er zu verhandeln hatte.

Dieser Hochbetrieb, der sich auch auf den Verzehr in der Weinstube erstreckte, zog auch vorüber.

Nun ging's langsam auf Weihnachten zu, im Schmetterling'schen Hause hatte wieder der traditionelle Gleichakt

die Oberhand. Das Geschäft war besser geworden, es lief auch alles schneller und glatter ab. Schmetterling verhehlte sich nicht, daß dies besonders auf die neuen Einrichtungen und die Mitarbeit seiner tüchtigen Gehilfin zurückzuführen war.

Von Herrn Strauchbein hatte Gertaline bereits mehrere Briefe erhalten. Der erste war in ein Paletchen eingelegt, daß sie mit einigen ihr ans Herz gewachsenen Gegenständen von den Eltern aus Mannheim erhalten hatte. Erst auf diesen Brief hin hatte sie Herrn Strauchbein auf einer Ansichtskarte ihren neuen Aufenthalt mitgeteilt.

Die anderen Briefe Strauchbeins wurden infolge der großen Inanspruchnahme Gertalines während des Hochbetriebes auch nur auf einer Bildkarte kurz beantwortet. Ausführliches Eingehen auf all seine Fragen, Wünsche und Pläne würde später erfolgen.

O, diese Männer! Hätte Gertaline Gelegenheit gehabt, die fast tägliche Einkehr des Postboten zu beobachten, dann würde sie es auch erlebt haben, daß ihre Post mit dem Absender „Seppel Strauchbein in Dingsda“ in den Kellern gewichtigen Vermutungen unterzogen wurde. Der Postbote ging nämlich von der Straße aus durch eine Pforte direkt in's Kellergebäude, um sein traditionelles Freischöppchen zu trinken.

Der Joseph Schmahl fand sich nicht mehr zurecht. Er wurde immer einsilbiger. Denn einmal mußte er feststellen, daß das Fräulein ihn dem Franz gegenüber bevorzugte, auf

der anderen Seite machten ihm die Briefe dieses Herrn Strauchbein Kopfzerbrechen.

Wenn er nur den Zusammenhang entwirren könnte.

Seppel Strauchbein war der Verzweiflung nahe. Er sah kein Vorwärtstommen, kein positives Ergebnis. Er beschloß daher, Gertaline zu besuchen. Diesen Entschluß theilte er Gertaline brieflich mit.

Im Laufe der Zeit war in Gertaline eine Wandlung vorsichgegangen. Ihr Dienst stand ihr an erster Stelle. Erst dann kamen die Angelegenheiten des Herzens und hierin war auch noch etwas durchaus ungeklärt. Gertaline antwortete Herrn Strauchbein. Diesmal schrieb sie ausführlicher, aber sie ging nicht auf das ein, was Strauchbein auf der Seele brannte. Sie schilderte die Schönheit der Landschaft, ihre vielseitige und interessante Tätigkeit und das enge Verbundensein mit ihrer Herrschaft. Zum Schluß bat sie ihn, von dem beabsichtigten Besuch aus Gründen, die sie ihm heute noch nicht mittheilen könne, abzusehen. Unter diesen Satz zog sie einen recht dicken Strich, damit er hervorgehoben wurde. Sie möchte zunächst noch brieflich mit ihm verkehren, da sie sich über die zukünftige Gestaltung ihres Lebens noch nicht entscheiden könne.

Ein Winter entschwand in die Ewigkeit. Ein neuer Frühling zog herauf! Gertaline rauschten die Goethe'schen Strophen aus dem Faust durchs Gemüt:

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick
Im Tale grünet Hoffnungsglück.
Der alte Winter in seiner Schwäche
Zog sich in rauhe Berge zurück.

So vollzog sich die Erneuerung der Natur oben auf den Bergen und unten im Tale. Neue Sehnsucht zog in die Herzen ein und große Erwartungen knüpften sich an die kommenden Zeiten.

Gertaline Bredt, die mit ihrem Schicksal sehr zufrieden war, was sie auch wiederholt den besorgten Eltern mitgeteilt hatte, war nun doch auch in ihren privaten Angelegenheiten nicht untätig geblieben. Wenn sie auch nicht aktiv herausgetreten war, so hatte sie in ihrer scheinbaren Passivität doch recht ergebnisvolle Beobachtungen angestellt, die ihr durch die allmüttägliche Berührung mit den beiden Küfergehilfen möglich waren.

Der Altgeselle Franz hatte durch sein wenig sympathisches Wesen und den ironischen Gesichtszug, aber auch durch die übertriebene Vorliebe zum Weingenuß bei ihr keine Nummer, auch von den vielen jungen Männern aus der engeren und weiteren Umgegend ihres Wirkungsreiches, die ihr den Hof machten, hatte keiner ihr Herz gerührt. An jedem hatte sie mehr oder weniger auszusetzen. Nur einer bestand die strenge Prüfung und das war der junge Küfergehilfe Joseph Schmahl. Dieser kernige junge Mann, eine echte Sportgestalt, hatte auf sie Eindruck gemacht. Josephs Arbeit war immer tadellos, so wie sein Charakter war, der sich durch Bescheidenheit, Sachlichkeit und Zuverlässigkeit auszeichnete.

Joseph Schmahl fühlte in letzter Zeit sehr wohl, daß er von dem Fräulein gefühlvoller behandelt wurde als sein älterer Kollege. Das machte ihn froh. Die Arbeit ging ihm noch rascher von der Hand.

Herr Schmetterling bemerkte mit wachsendem Erstaunen, daß seine Betriebe immer bessere Ergebnisse zeigten.